

Sozialtopographie und Wohlstandsindikatoren in der spätmittelalterlichen Stadt

Parzellengeschichten vom Rathausplatz 14 Ost und West in Paderborn

Christoph Kühne

*Ach, Herr Gott, was nützt es mir –
mag ich auch zu einem hohen Rang aufgestiegen sein,
so muss ich doch jetzt sofort
gleich dir ein Häuflein Erde werden.
Mir können weder Ansehen noch Reichtum nützen;
denn ich muss alles zurücklassen.*

Dieser Ausschnitt aus dem so genannten „Revaler Totentanz“¹, dem letzten erhaltenen großen Fragment des Lübecker Meisters Bernt Notke, zeigt bis heute die Irrelevanz materieller Güter in Hinblick auf die *Vanitas*, die Vergänglichkeit aller Dinge. Von den romanischen Ländern ausgehend verbreitete sich dieses Motiv bis in den Ostseeraum und ging einher mit den sich in dieser Zeit intensivierenden Todeserfahrungen der Bevölkerung. Das 14. Jahrhundert wird in der Geschichtsschreibung als das Jahrhundert der Katastrophen beschrieben. Die Kleine Eiszeit, Missernten und Heuschreckenschwärme waren Vorboten einer noch größeren Plage von apokalyptischen Ausmaßen: der Pest. So unerklärlich dem mittelalterlichen Menschen ihre Herkunft erscheinen musste, so unklar sind 650 Jahre später ihre Folgen. Sicher ist, dass die Seuche 1347 von Kaufleuten aus der belagerten Stadt Kaffa auf der Krim über Messina nach Genua eingeschleppt wurde, von wo sie sich ab Januar 1348 mit großer Geschwindigkeit weiter ausbreitete.² Die von Ratten- und Menschenflöhen übertragene Krankheit, die in Form der Julianischen Pest bereits einmal in der Antike auftrat, erhielt von den Zeitgenossen den Namen *pestilentia maxima* oder *mortalitas magna*.³ Als Beulen- und Lungenpest brachte sie den sicheren Tod. Ein Drittel der Bevölkerung Europas soll nach unterschiedlichsten Schätzungen auf diese Weise umgekommen sein.⁴ Genaue Zahlen gibt es so wenig wie ausgegrabene, sicher datierte Pestfriedhöfe.⁵

Die Pest erreichte das ostwestfälische Paderborn, das ich für diese Untersuchung exemplarisch herausgreife, vermutlich im Jahr 1350.⁶ Die Stadt war seit spätestens 1295 Mitglied der Hanse⁷ und verkehrsgeographisch gut positioniert. Sie lag an der *via regia*, der wichtigen Nord-Süd-Verbindung von Bremen nach Frankfurt, sowie am Hellweg, der von Aachen bis in den Ostseeraum verlief. Über den Hellweg bestanden auch Verbindungen nach Köln und dem Niederrheingebiet,⁸ wie auch Paderborn lebten viele an ihn angeschlossene Städte von den Fernverbindungen in den hansischen und sächsischen Raum.⁹ Die gute Verkehrslage begünstigte aber auch die Ausbreitung der Seuche.¹⁰ Der Paderborner Pfarrer Gobelinus Person (1358–1425) überliefert die einzige Beschreibung der Anbahnung und des Ausbruchs der Krankheit in Paderborn.¹¹ Geißelzüge erreichten die Stadt bereits 1349.¹² Sie galten in ganz Mitteleuropa als Vorboten der Pest, der sie durch öffentliche Bußübungen, von der Kirche stets mit Misstrauen beobachtet, vorzubeugen versuchten.¹³ Auch anhand der Pogrome gegen Juden kann das Auftreten der Seuche datiert werden.¹⁴ Sowohl Dortmund als auch Minden vertrieben beziehungsweise töteten ihre Juden zwischen Mai und Juli 1350.¹⁵

Die Inkubationszeit der Pest betrug nur wenige Tage. Die Lungenpest, mit einer wesentlich höheren Letalität, führte in der Regel nach drei Tagen zum Tod. Nach Gobelinus' Schilderungen mussten die Leichen der gestorbenen Paderborner „mit Wagen und Karren“ zu den Kirchhöfen gefahren werden.¹⁶ Aus „Angst“, möglicherweise vor Ansteckung oder

1 Totentanz aus der Nikolaikirche in Tallinn (Reval); Übertragung aus dem Altniederdeutschen nach Freytag 1993, 159.

2 Schoppmeyer 1999, 295; zahlreiche Quellen stützen dieses Datum, vgl. Lechner 1884, 152.

3 Meteling 2001, 484; demnach tritt die Bezeichnung „Schwarzer Tod“ erst im 17. Jahrhundert auf (Bergdolt 2011, 41).

4 Meteling 2001, 484.

5 Der partiell ausgegrabene Pestfriedhof East Smithfield in London ist der einzige seiner Art, dessen Belegung gesichert in die ersten Monate des Jahres 1349 datiert werden kann. Bis heute ist in Europa kein anderer Pestfriedhof so umfangreich untersucht worden: Grainger u.a. 2008, 2.

6 Gobelinus Person: Cosmidromius, hrsg. v. Jansen 1900, 57f.

7 Schoppmeyer 1999, 373.

8 Schoppmeyer 1999, 200.

9 Schoppmeyer 1999, 200.

10 Bereits im Spätjahr 1348 erreichte die Infektionskrankheit London (Grainger u.a. 2008, 57). Das Seehandelsnetz der Hanse wirkte dabei wie ein Katalysator.

11 „Anno Domini 1350 tam gravis pestilencie morbus per Germaniam undique deservit, quod non erat in memoria hominum similem pestilenciam ante fuisse. Unde usque in hunc diem, quamvis multe pestilencie interim fuerunt, mortalitas magna nominatur. Deducebantur quidem corpora morientium pre nimia multitudine, superstibus ad ferendum ea non sufficientibus, in plaustris et carris ad cimiteria in civitate Paderburnensi; et multi adhuc intra sepulchra vivi palpantes ex angustia seu desperatione vel inadvertencia sepeliencium terra obruti sunt. Et post hunc annum raro cessaverunt pestilencie particulares per Germaniam, et maxime quolibet anno septimo post annum predictum usque ad annum Domini 1383 inclusive, in quo magna pestilencia per Alemanniam et Italiam invaluit. Et deinde pestilencie in ultiores annos in civitate Paderburnensi et locis circumvicinis delate nondum ad presens cessaverunt.“ (Gobelinus Person: Cosmidromius, hrsg. v. Jansen 1900, 58). Seine Schilderungen müssen vor dem Hintergrund des Entstehungszeitraums seines Hauptwerks Cosmidromius gesehen werden, in dem sie enthalten sind. Es wurde erst 1415 vollendet.

12 „Anno Domini 1349 surrexit secta quedam penitencium in Alemannia, ita quod multorum se ipsos flagellis seu scorpionibus cedencium conventicula fiebant; et transierunt tales catervatim, cruce precedente, de civitate in civitatem et de villa ad villam cantus quosdam lugubres vulgari lingua cantando.“ (ebenda, 57).

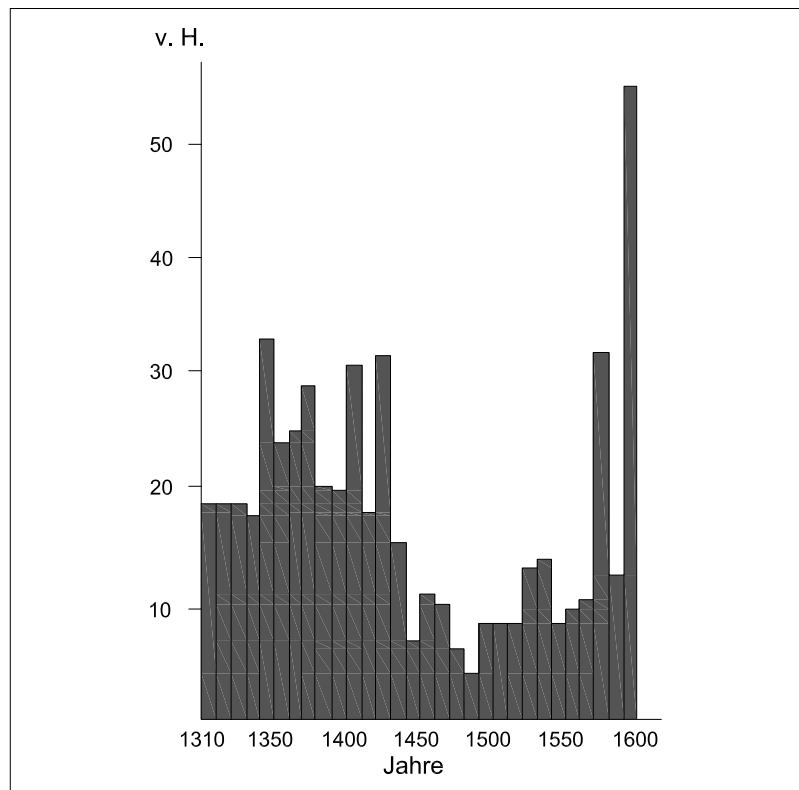
13 Schoppmeyer 1999, 294.

14 „Et deinde anno sequente [1350] pestilencia, de qua sequitur, inchoante, maxima persecucio Iudeorum facta est ita, ut fere in omnibus civitatibus Iudei ignibus traderentur. Si qui tamen fidem christianam suscipere volebant, vitam salvare potuerunt.“ (Gobelinus Person: Cosmidromius, hrsg. v. Jansen 1900, 57f.).

15 Schoppmeyer 1999, 295.

16 Zum Umgang mit der Pest seitens des Magistrats siehe Bulst 1985, 255.

Abb. 1: Nennung von Neubürgern in den Spitzenpositionen Paderborns zwischen 1310 und 1604 (in Prozent).



17 Als Ursache werden „Normen, die über Bord geworfen werden“, aber auch ein allgemeiner „Zusammenbruch bisheriger Einstellungen“ angenommen (Schoppmeyer 1999, 296).

18 So berichtet für die Jahre 1356, 1360–63, 1371–74, 1383, 1410, 1476, 1483 und 1507 (Schoppmeyer 1999, 295).

19 Erstmals publiziert bei Decker 1977, 75: „Anno 1439 fuit ingens mortalitas sive pestilentia per dioecesis Paderborn inprimis in civitate Paderborn, ita ut in cimiterio majoris ecclesiae magnae foveae fierent, in quas defuncti una mittebantur et tegebantur.“ Und: „Anno 1439 regnabat grandis pestilential ubique terrarum tam in senibus quam juvenibus et specialiter in Paderborna obierunt a festo Penthecostes usque ad festum beati Martini ad duo milia hominum et ultra“ (Quelle: Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, cod. 64). Bei der Bewertung ist zu bedenken, dass es sich lediglich um eine Abschrift/ein Manuskript des 19. Jahrhunderts handelt.

Pest und Wüstungsbildung

20 „Ein vermuteter Bevölkerungsrückgang von 30–40% findet in den Quellen keine Stütze“ (Henn 1976/77, 263).

21 Schoppmeyer 1999, 302.

22 Decker 1977, 75.

23 Paderborn ist heute durch verschiedene Einflüsse, nicht zuletzt durch eine schlechte Führung einiger Archive in den vergangenen Jahrhunderten, überaus arm an Schriftquellen für das Mittelalter. „Bürgerbücher, Stadtrechnungen, Steuerlisten, Ratsprotokolle [...] und Zunftbriefe fehlen völlig und sind erst wieder seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten.“ (Henn 1976/77, 264 f.).

„Lethargie“, wurden selbst noch Lebende mit Erde bedeckt.¹⁷ Bis 1383 soll, nach Gobelinus' Bericht, die Pest in „jedem siebten Jahr“ wiedergekehrt sein und hätte die Stadt demnach in immer wiederkehrenden Wellen getroffen, für die es aber kein direktes Quellenmaterial gibt.¹⁸ Erst die Pest von 1439 ist wieder schriftlich belegt. Sie soll 2000 Opfer gefordert haben, die auf dem Domfriedhof bestattet wurden,¹⁹ verlässliche Aussagen über die Höhe der Verluste gibt es aber auch für Paderborn nicht.²⁰ Einen indirekten Hinweis bietet der Vergleich der Namen der Paderborner, die vor beziehungsweise nach den Pesteinschlägen in den Spitzenpositionen der Stadt, den Ämtern der Bürgermeister und Kämmerer, neu Fuß fassen konnten (Abb. 1).²¹ Nach 1350 verdoppelte sich ihre Anzahl nahezu, allerdings nicht auf einem konstant höheren Niveau, sondern, eventuell den Pestwellen folgend, stark schwankend. Die Situation normalisierte sich erst wieder 1450. Ausgehend von diesen Werten liegt die Interpretation als von der Pest begünstigte soziale Diffusion für die gesamte Stadtgesellschaft nahe – Familien, die sich bislang mit nachgestellten Ämtern begnügen mussten, lösten die ältere Führungsschicht des 13./14. Jahrhunderts ab²²–, wengleich auch andere Faktoren in Betracht gezogen werden müssen.

Für eine Beurteilung der Gesamtsituation der Jahre nach 1350 reichen die oben genannten Informationen aber nicht aus. In Anbetracht der unbefriedigenden Quellenlage für Paderborn selbst²³ bietet die Einbeziehung des Umlands jedoch wertvolle Hinweise. Schoppmeyer stellte für Salzkotten einen Wüstungsquotienten von 80% fest; um Erwitte/Lippstadt betrug er gar 85% und um Brakel fielen 12 von 13 Siedlungen wüst.²⁴

Das Ausmaß der Wüstungsbildung zeigt auch die historisch-geographische Untersuchung von Henkel zu den Siedlungen des Paderborner Sintfelds.²⁵ Die südlich der Stadt gelegene, ehemals dicht besiedelte Landschaft umfasst weite Teile der Paderborner Hochfläche und erreicht zwischen den Ortschaften Leiberg im Westen und Westheim an der Diemel im Osten eine Ausdehnung von 20 km.²⁶ In dem ca. 300 km² großen Gebiet waren „nachweisbar 40 von 41 mittelalterlichen Siedlungen“ gänzlich oder temporär wüst gefallen.²⁷ Über den Verbleib der Landbevölkerung



Abb. 2: Grabungsfoto der beiden Hinterhofparzellen Rathausplatz 14 Ost und West nach Norden. Die rezente Mauer im Hintergrund sitzt auf der Immunitätsmauer des Klosters Abdinghof.

geben indes nur wenige Quellen Auskunft. Diese sprechen für eine nun stark einsetzende Binnenwanderungsbewegung.²⁸

Die extremen Begleiterscheinungen der Pandemie werden überraschenderweise bis heute bei der Interpretation archäologischer Funde und Befunde kaum berücksichtigt. Dieses ist umso bemerkenswerter, wenn bedacht wird, dass ein Großteil der archäologischen Arbeit auch in der Mittelalter- und Frühneuzeitarchäologie noch darauf abzielt, historische Gesellschaften zu rekonstruieren. Dabei mag vergessen werden, dass die spätmittelalterlichen Seuchen im Gegensatz zu den zeitgleichen Fehden eben nicht die materielle Grundlage ihrer Opfer zerstörten, sondern nur diese selbst. In der Geschichte Europas gibt es bis heute kein vergleichbares Ereignis und doch hat es kaum Spuren hinterlassen. Es gibt weder Zeugnisse eines Kampfes noch Zerstörungshorizonte. Die Auswirkungen äußern sich subtiler.

Die Güter der Verstorbenen gingen auf die Überlebenden über. Diese mussten aber nicht zwangsläufig die gleiche soziale Stellung innehaben. Fest steht: nach 1347 hat sich das Bild Europas grundlegend gewandelt, und vieles ist nicht mehr so, wie es scheint.

Anhand einer Grabung auf den Parzellen Rathausplatz 14 Ost und West sowie einer Verknüpfung mit historischen Quellen soll gezeigt werden, wo die Grenzen der Archäologie liegen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit beginnt.

In den Jahren 1997 und 1998²⁹ konnten durch U. Schäfer in zwei Abschnitten in prominenter Lage am Paderborner Rathausplatz 14 zwei Parzellen im Rahmen des Neubaus der örtlichen Commerzbank-Filiale untersucht werden (Abb. 2). Ziel war es unter anderem zu überprüfen, ob sich schon vor Ummauerung der Stadt in der Mitte des 12. Jahrhunderts kaufmännische Familien auf dieser Seite des durch Paderborn führenden Hellweges (heutige Westernstraße) angesiedelt hatten.

Die mittelalterliche Parzellierung wurde bereits früh durch die Freilegung von Ver- und Entsorgungseinrichtungen sowie diverser Hinterhofstrukturen deutlich, die in das 14. Jahrhundert datieren. Ein kreuzgewölbter Keller mit Mittelpfeiler als mutmaßlicher Bestandteil eines spätmittelalterlichen Steinwerks markiert mit seinen Außenwänden die Breite der ursprünglichen Parzelle Rathausplatz 14 Ost von 10 m. Dieser Keller, mit dem ein Latrinschacht samt Verfüllung des 13. Jahrhunderts überbaut wurde, besitzt nordwestlich einen nachträglich hergestellten Durchbruch in ein Ost-West-ausgerichtetes Tonnengewölbe von 8 m Breite auf der Nachbarparzelle Rathausplatz 14 West. Dass dieser Keller tatsächlich die volle Parzellenbreite einnimmt, zeigt uns ein erhalten ge-

Die Grabung Rathausplatz 14

24 Schoppmeyer 1999, 299; der Autor betrachtet diese Zahlen selbst kritisch und zählt neben der Pest noch andere Faktoren hinzu. Ähnlich wie in Soest sei es demnach wahrscheinlich, dass die Landbevölkerung in die Städte strömte, um die dort gestorbene Bevölkerung zu ersetzen. Diese These wäre wüstungsarchäologisch zu überprüfen.

25 Henkel 1973, 2.

26 Untersucht wurden die Orte Leiberg, Wünnenberg, Fürstenberg, Essentho, Westheim, Oesdorf, Meerhof, Elisenhof, Helmern und Haaren, sowie Gemarkungsteile von Wewelsburg, Atteln und Niedermarsberg (Henkel 1973, 5).

27 Henkel 1973, 139.

28 Penners 1965, 22.

29 Mai bis August 1997 und November 1997 bis Mai 1998 (Neujahrsgruß 1998, 38–41; Neujahrsgruß 1999, 44–46).

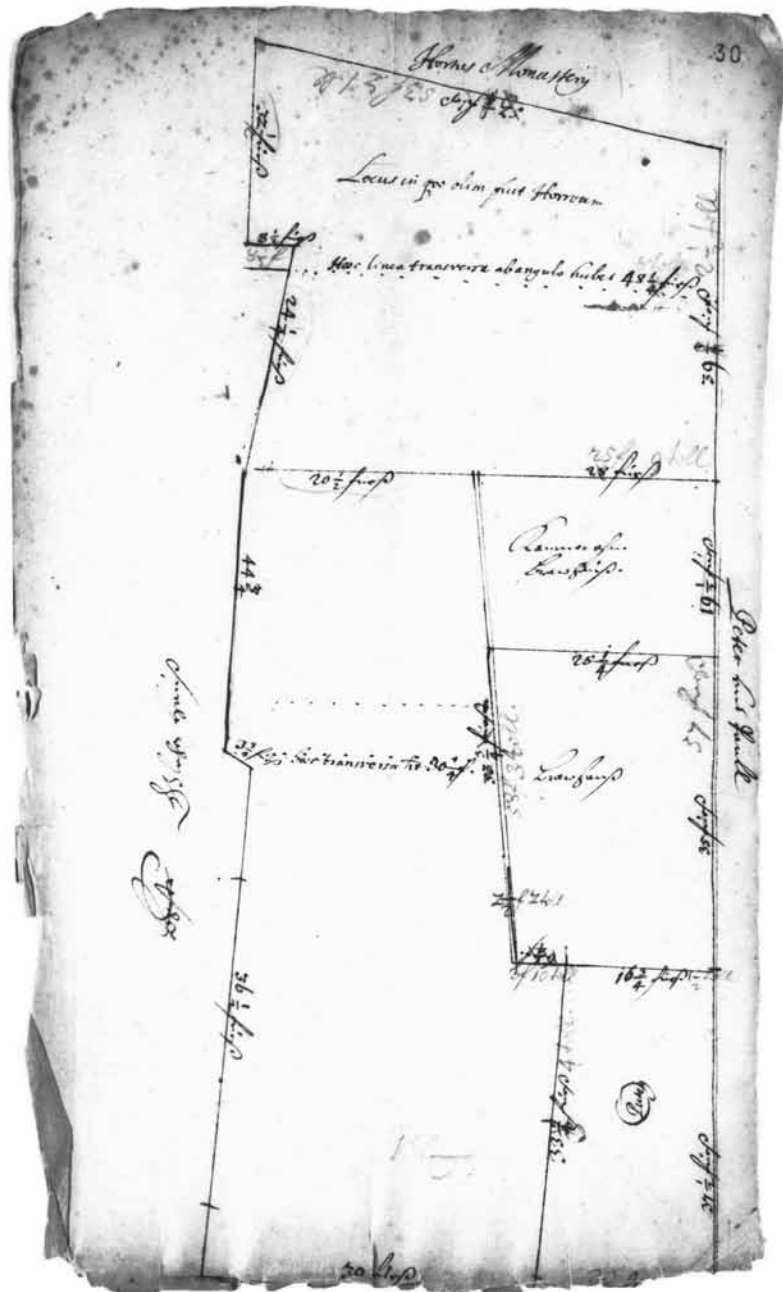


Abb. 3: Grenzfeststellungsplan von 1684 mit den Parzellen Rathausplatz 14 West (rechts) und Marienplatz 2a (links).

bliebener Teilungsplan aus dem Jahr 1648 (Abb. 3). Auf diesem Lageplan ist für die Parzelle 14 West eine vermutlich nachmittelalterliche Situation wiedergegeben: Die nur 8 m breite, aber über 30 m lange Parzelle grenzt im Norden an die Immunitätsmauer des Klosters Abdinghof. Im Süden, zum Rathausplatz hin, gibt es kein direktes Vorderhaus mehr. Stattdessen wurde hier bereits in barocker Manier ein Vorgarten mit einem *puteus* (Brunnen) angelegt. Der Garten nimmt die vorderen 10 m Länge ein. Die Parzelle verjüngt sich vom Hinterhofbereich bis zur Straße von 8 m auf etwa 5 m. Der Gebäudebestand ist mit einem mittig liegenden „Brauhaus“ näher beschrieben. Hinter diesem liegt noch eine „Kammer“. Bringt man das aktuelle Kellerkataster der Stadt Paderborn mit dem historischen Teilungsplan zur Deckung, so liegt der erhalten gebliebene, tonnengewölbte Keller, welcher keine sichtbare ursprüngliche Eingangssituation von außen aufweist, unmittelbar unter dieser „Kammer“ (Abb. 4). Dieser Keller ist damit offenbar der Rest einer mittelalterlichen Steinkammer beziehungsweise eines Steinwerks.

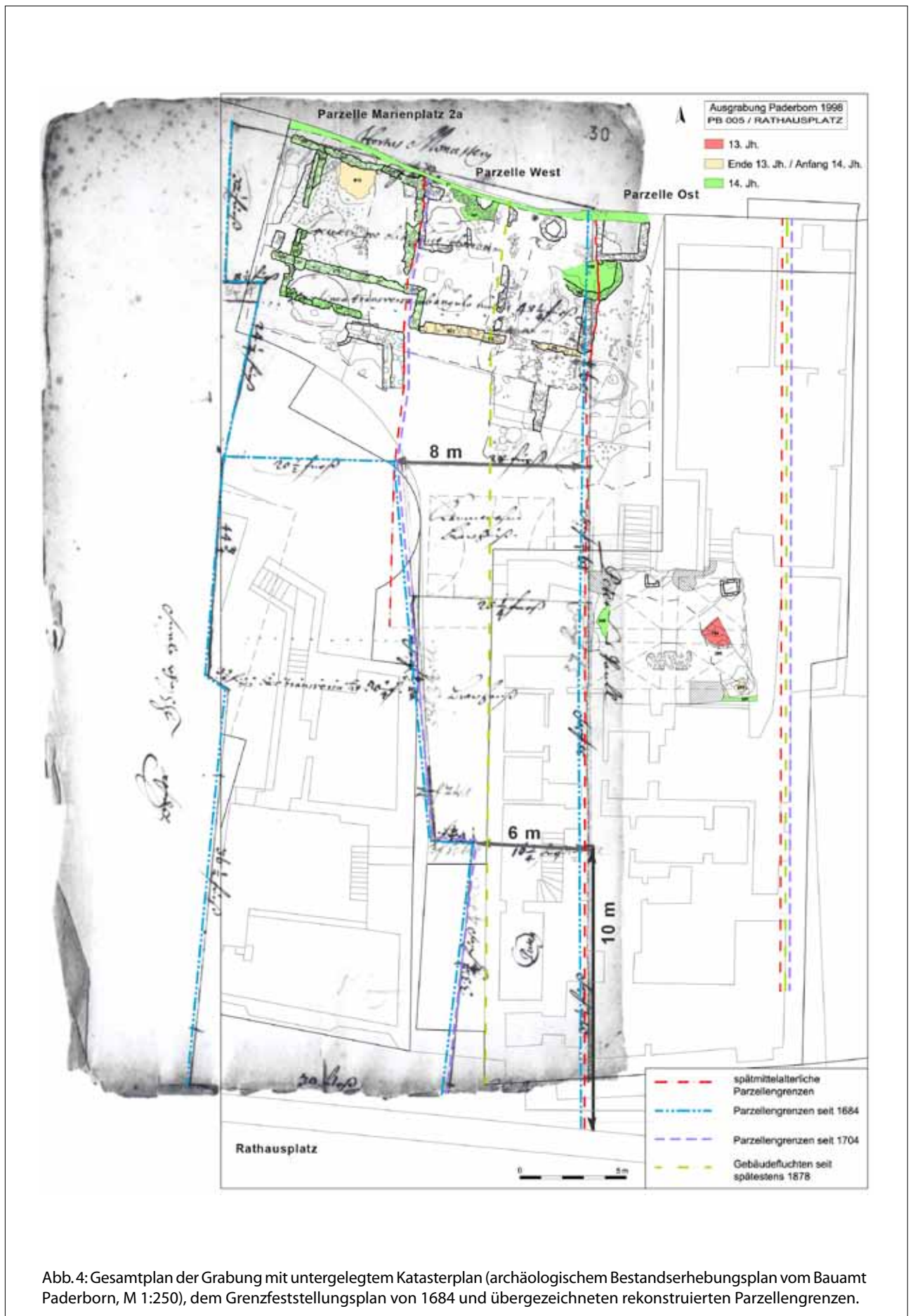


Abb. 4: Gesamtplan der Grabung mit untergelegtem Katasterplan (archäologischem Bestandserhebungsplan vom Baumt Paderborn, M 1:250), dem Grenzfeststellungsplan von 1684 und übergezeichneten rekonstruierten Parzellengrenzen.

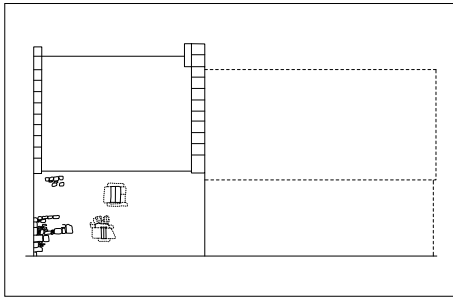


Abb. 5: Idealtypisches Steinwerk hinter „Haus Brunsiek“ in der Lemgoer Papenstraße 8. Ansicht der linken Traufwand. Rekonstruierter Zustand der Zeit um 1400.

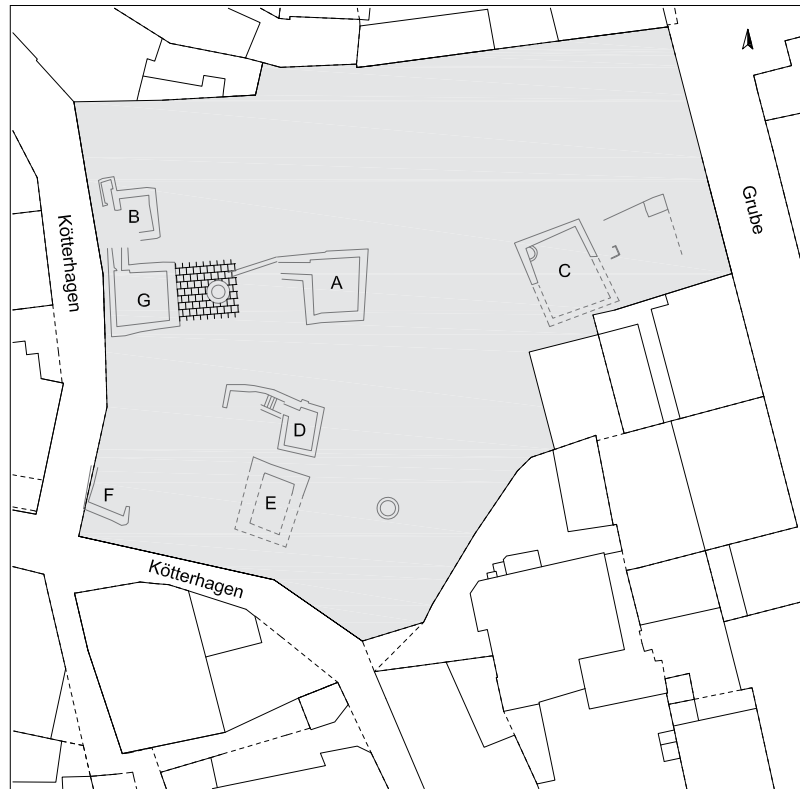


Abb. 6: Übersichtsplan mit den Steinwerken des späten 12 und 13. Jahrhunderts am Kötterhagen in Paderborn. Grundrisse quadratisch, bis 8×8 m.

Steinwerke in Paderborn

Mindestens 30 der bislang etwa 50 Steinwerke in Paderborn gruppieren sich entlang des Hellwegs;³⁰ eine Konzentration ist besonders um den Marienplatz herum festzustellen.

Steinwerke sind definiert als massive steinerne und turmartige Häuser beziehungsweise Lager, die meist in Verbindung mit einem Vorderhaus stehen (Abb. 5); sie tauchen in den sich entwickelnden mittelalterlichen Städten in der Regel im ausgehenden 12. Jahrhundert auf.³¹ Um 1200 haben Steinwerke in den aufstrebenden Städten den Höhepunkt ihrer Verbreitung erreicht.³² Ihre Bauherren und Nutzer sollen zumeist reiche Fernhandelskaufleute gewesen sein. Neben Repräsentation (durch ein entsprechend eingerichtetes Geschoss) waren es jedoch vor allem praktische Erwägungen, die das multifunktionale Steinwerk prägten. So bot es Waren einen feuerfesten Lagerplatz, denn sein Dach war in der Regel mit Tonpfannen oder Schiefer gedeckt.³³ Diese zweckorientierte Deutung als „Profanbau, der mutmaßlich in Zusammenhang mit der Professionalisierung allgemeiner Handelsaktivitäten entstanden ist,³⁴ hat sich heute weitgehend durchgesetzt.³⁵ Steinwerke sollen aber auch ein „architektonischer Ausdruck einer überwiegend kaufmännisch geprägten Oberschicht“ sein und „symbolisieren die fortschreitende Emanzipation des Bürgertums.“³⁶ Kaspar sieht die Ausbreitung dieser Bauform verbunden mit der „Sesshaftwerdung der Kaufleute“ und dem „Bedürfnis, ihren Handel von einem Warenlager an festen Orten aus“ zu betreiben.³⁷

In Paderborn gibt es erste Steinwerke bereits im 12. Jahrhundert. Mindestens sechs wurden am Kötterhagen identifiziert (Abb. 6).³⁸ Der Grundriss Paderborner Steinwerke hat ein Durchschnittsmaß von 8×9,5 m, bei einer Mauerstärke von 0,8–1 m.³⁹ Auch die beiden Keller am Rathausplatz 14 halten diese Maße ein, wobei sich Spuren der an sie anschließenden Vorderhäuser nicht erhalten haben.

Steinzeug als Sozialindikator?

Mögen die Keller als Reste von Steinwerken in kaufmännischer Nutzung interpretiert werden, so entspricht das Fundgut nicht unmittelbar einer dem Wohnort und beruflichen Stellung entsprechenden Qualität. Neben dem Fragment eines Rippenbechers aus Waldglas (Abb. 7, PB005-573-485-

30 Wemhoff 1995, 17.

31 Peine 1995, 39; Fehring 1986, 59.

32 In Osnabrück beträgt ihre Zahl zu diesem Zeitpunkt nahezu 100 (Mrusek 1973, 83).

33 Hesse 2003, 32. Wemhoff (1995, 16–18) äußert sich kritisch über eine mögliche Wohnfunktion der frühen Steinwerke, in erste Linie seien es Lagergebäude; ebenso Bulla/Moser/Spiong 2007, 26.

34 Zehm 2008, 14.

35 Vgl. Mummenhof 1961, 20f., Baumeier 1974, 44–47 und Hesse 2008, 66. Zusätzliche Wohn- und Repräsentationszwecke werden bei Arnhold und Alper hervorgehoben (Arnhold/Alper 2008, 214).

36 Brand 2004, 25f.

37 Kaspar 2008, 34.

38 Bulla/Moser/Spiong 2007, 26

39 Zarnitz 1938, „1/4/1“; Bulla/Moser/Spiong 2007, 26.

Gl_121) sowie vereinzelt Glasscherben mit Fadenaufgabe und kleineren, nicht zu identifizierenden Buntmetallobjekten wurde die übliche spätmittelalterliche keramische Sachkultur einer westfälischen Hansestadt angetroffen.⁴⁰ Das Kochgeschirr besteht demnach überwiegend aus lokaler harter grauer Irdenware während Trink- und Schankgefäße aus Fast- und Steinzeug sämtlich importiert wurden und dem Rheinland entstammen. Gefäße wie der Krug aus Siegburger Steinzeug (Abb. 8, PB005-491-426-5200_017) werden daher immer wieder als Sozial-/Wohlstandsindikatoren herangezogen.⁴¹ Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass Fernhandel sich nur dort entwickeln kann, wo eine Nachfrage entsteht, die räumlich weit getrennt ist vom Angebot einer Ware.⁴² Je höher diese Nachfrage ist, desto größer ist das Angebot und folglich der Konsum. Je höher wiederum der Konsum von Massenprodukten aus dem Fernhandel und je breiter die Konsumentenschicht ist, desto größer ist die Kaufkraft der jeweiligen Stadtgesellschaft einzuschätzen und damit ihr Wohlstand.⁴³ Ist die Konsumentenschicht klein, das Vorkommen aber groß und auf bestimmte ausgewählte Lokalitäten beschränkt, spräche das für wenige Eliten, die in der Lage waren, sich die mutmaßlich hochpreisigen (Luxus-)Güter zu leisten. Es muss hinzugefügt werden, dass es entsprechende Preisangaben von Steinzeug für das Hoch- und Spätmittelalter leider nicht gibt. Diese sind erst für das 16. Jahrhundert wieder überliefert.⁴⁴

Die unsichere Umgehensweise mit Siegburger Steinzeug als Sozial- und Luxusindikator zeigte sich auch auf dem 6. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Während das Vorhandensein von Siegburger Steinzeug zum Beispiel in Minden, Göttingen, Hamburg, Uelzen und Brandenburg/Havel mit der Präsenz herausgestellter ehemaliger Besitzer gleichgesetzt wurde, ist genau dies für Höxter, Braunschweig, Bremen, Greifswald, Kolberg, Riga, Dorpat/Tartu und Turku verneint worden.⁴⁵

Wollen differenziertere Fragestellungen beantwortet werden, ist die Importkeramik, die als Statussymbol und Luxusware⁴⁶ im mutmaßlichen Hochpreissegment als Einzelstücke oder in kleineren Serien verhandelt wurde, von der Keramik zu trennen, die als Massenprodukt mit gesicherter Provenienz in großen Mengen verhandelt wurde und die sich am Zielort flächendeckend in nahezu allen sozialen Milieus nachweisen lässt. Zweitgenannte kann unter bestimmten Voraussetzungen über das Handelsvolumen als allgemeiner Indikator für die Gesamtwirtschaftslage dienen, aber nicht mehr als individueller Sozialindikator.⁴⁷

In Paderborn hingegen ist der Anteil von Siegburger Steinzeug am gesamtkeramischen Fundaufkommen recht hoch, und das in allen Lagen des Stadtgebiets. Am Rathausplatz 14 ist Siegburger Steinzeug (nach H.-G. Stephan: Warenart 5200) nach der harten grauen Irdenware die am zweithäufigsten vorkommende Keramik (Abb. 9). Verteilt auf die Parzellen Ost und West beträgt der Anteil an Rheinischem Import auf der Parzelle Ost 11,5% (davon 3,5% Siegburger Steinzeug) und 15% auf der Parzelle West (davon 7% Siegburger Steinzeug).

Stadtweit beträgt der Anteil von Rheinischem Importsteinzeug inklusive Faststeinzeug am keramischen Gesamtfundaufkommen des 14./15. Jahrhunderts derzeit durchschnittlich etwa 10–13%, davon entfallen etwa 5% auf das Siegburger Steinzeug. Für die Region sind diese Werte bereits überdurchschnittlich, obwohl Siegburger Steinzeug „in nahezu jedem spätmittelalterlichen Fundkomplex Westfalens“ aufzufinden ist.⁴⁸ Die Ausgrabungen in der Mindener Bäckerstraße erbrachten 8% Stein- und Faststeinzeuganteile, davon entfielen 2% auf das Siegburger Steinzeug.⁴⁹ Im Kloster tom Roden bei Höxter beträgt der Anteil von Stein- und Faststeinzeugen am Gesamtanteil unter 6%, Siegburger Steinzeug ist daran lediglich mit einem Anteil von unter 1% vertreten.⁵⁰ Für Höxter selbst sind im Vergleich dazu ausgesprochen hohe Steinzeuganteile von 20–30% publiziert, wobei die Warenarten nicht näher differenziert werden und der Anteil aus dem Rheinland vermutlich deutlich darunter liegt.⁵¹

40 Paderborn war seit 1295 Mitglied der Hanse (Schoppmeyer 1999, 373).

41 „Die Siegburger Töpferei ist aufgrund der reichen Quellenlage sozialhistorisch und technikhistorisch gut erforscht, so dass Funde von Siegburger Steinzeug häufig auch Schlüsse auf die soziale Stellung des Konsumenten zulassen.“ (Isenberg 2007, o. Pag). Dagegen: „Es geht nicht an, das Vorherrschen von Siegburger Steinzeug ohne weiteres als sozialen Indikator [sc. für besonderen Wohlstand] zu bewerten.“ (König/Stephan 1991, 467).

42 Scheffer 2001, 81.

43 Fernhandel ist dabei immer ein interurbaner Handel (Scheffer 2001, 81).

44 Herborn/Klinger/Schäinberg 1987, 92.

45 Alle Angaben aus Gläser 2008.

46 Aline Kottmann charakterisiert Luxusgüter wie folgt: „Hierzu [sc. zu den Charakteristika für Luxusgüter] gehören eingeschränkte Nutzungsbereiche und Verteilung, ausgewählte Deponierung, Entfernung von der Rohstoffquelle und Produktionsstelle, die Existenz von Imitaten und der materielle Wert, der sich in Seltenheit, Herstellungsaufwand und Länge des Handelsweges ausdrücken kann“ (Kottmann 2007, 86).

47 Zur Zulässigkeit dieses Verfahrens siehe Stephan 1996, 95 und Gaimster 1997, 65.

48 Sie ist hier ein „geläufiges Gebrauchsgut“ (Gai 1995, 83). Stephan sieht einen Zusammenhang zwischen den hohen Vorkommen an Siegburger Steinzeug in Westfalen und den Aktivitäten des Erzbischofs von Köln, weshalb entsprechendes Material in Münden und Göttingen signifikant seltener anzutreffen ist (Stephan 1996, 98).

49 Peine 1988, 79.

50 Röber 1990, 121. – Diese Zahlen sind nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar. Das gilt besonders für das Kloster tom Roden. Es liegen jedoch kaum konkrete veröffentlichte Gesamtzahlen oder Verbreitungstopographien vor, was mit der jeweils nur ausschnitthaften Bearbeitung des Materials zusammenhängt. Dieses gilt für den gesamten Hanseraum.

51 König/Stephan 1991, 468. Hier sei noch auf die Bedeutung des Weserhafens verwiesen.

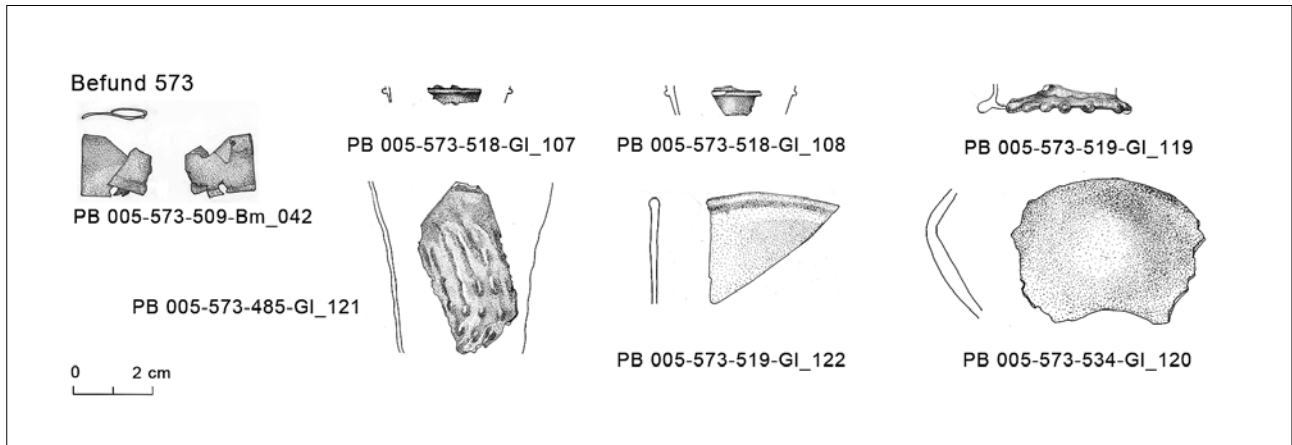


Abb. 7: Neben spärlichen Buntmetallfunden wurden auf der Parzelle Rathausplatz 14 Ost auch das Fragment eines Rippenbechers sowie einige Scherben von Stangengläsern geborgen.

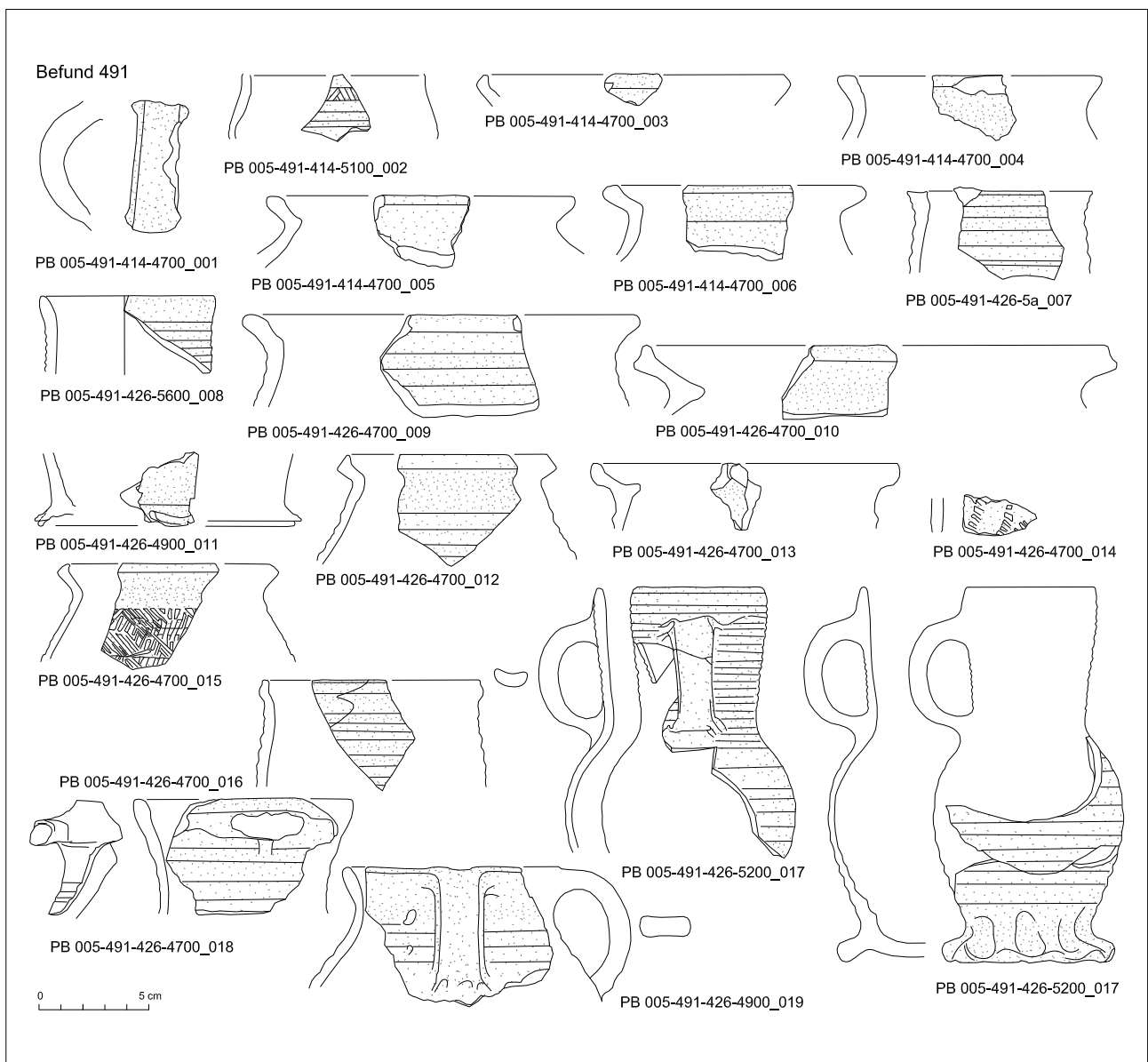


Abb. 8: Eine Auswahl von keramischem Fundgut, das auf der Parzelle Rathaus 14 West gefunden wurde und in das Spätmittelalter datiert. Zu den meistvertretenen Typen zählen erwartungsgemäß regional hergestellte Kugeltöpfe aus harter grauer Irdenware (Warenart 4700 nach H.-G. Stephan), während das Trink- und Schankgeschirr überwiegend importiert wurde.

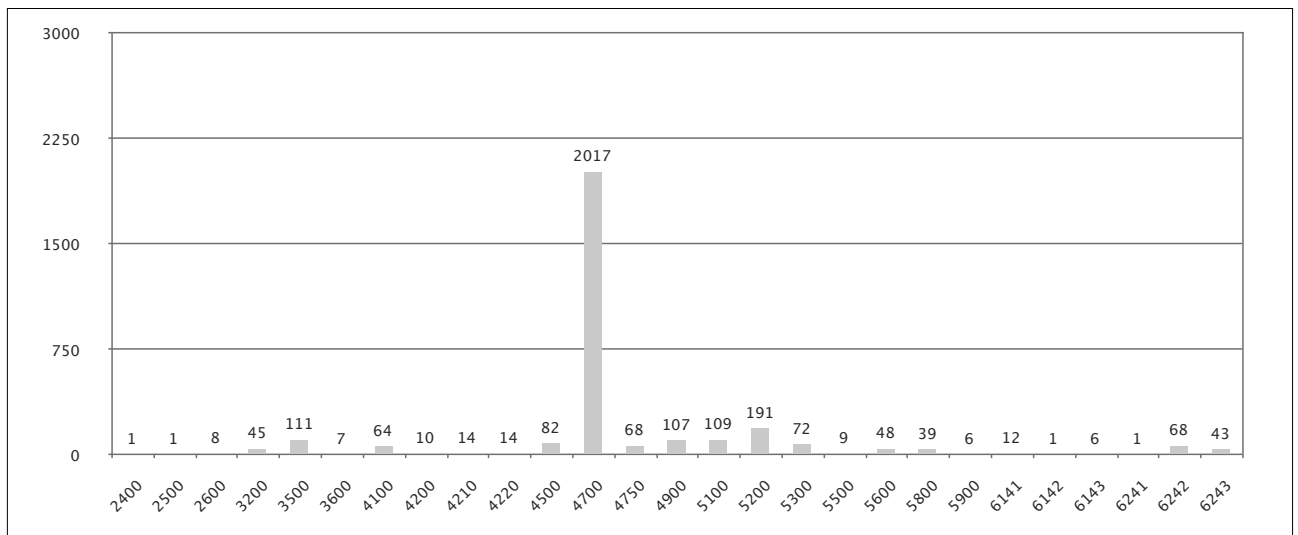


Abb.9: Warenartenverteilung für die Grabung PB005 Rathausplatz 14 (14./15. Jahrhundert). Alle Warenarten nach H.-G. Stephan, angegeben ist jeweils die Anzahl der Fundstücke.

Was lässt sich nun zusammenfassend aus archäologischer Sicht über die Erbauer/Nutzer des Gebäudeensembles sagen? Zu einem für Paderborn durchschnittlichen Hausrat gesellt sich mit zwei Steinwerken eine vermeintliche Kaufmannsarchitektur in hervorragender Lage unmittelbar am Rathausplatz. Es liegt somit nahe, die Erbauer im Kreis der Fernhändler zu suchen, wie dies auch für die meisten anderen Paderborner Steinwerke vermutet wird. Schoppmeyer schließt bereits aus der Lage auf den Status der Bewohner: „Allein hieraus lässt sich auf den sozial anderen Charakter der Bewohnerschaft (der Westernstraße bzw. des innerstädtischen Hellwegs) schließen; es dominierte das kaufmännische Element.“⁵²

Eine Besitzrückbeschreibung des Historikers Rainer Decker offenbart hingegen Überraschendes: Die Geschichte der beiden Häuser, die auf den Parzellen Rathausplatz Ost und West gestanden haben, lässt sich über fast 700 Jahre zurückverfolgen – so weit wie für kaum ein anderes Bürgerhaus.⁵³ Zwar hat sich in der für das Mittelalter dokumentenarmen Stadt kein Ratsarchiv erhalten, doch war die Entwicklung der Grundstücke stark mit kirchlichen Einrichtungen als Grundeigentümer verknüpft. So gehörte fast das gesamte Areal nördlich des Marienplatzes der Abtei St. Peter und Paul zu Abdinghof.⁵⁴ Die Häuser in diesem Gebiet wurden als Lehen an Vasallen vergeben. Ursprünglich wurde auch noch kein Geldzins gezahlt, sondern der Lehnsinhaber war dem Abt gegenüber zu speziellen Diensten verpflichtet.

Für die Ost-Parzelle ergibt sich diese Besitzabfolge: Das erste Haus wird 1305 erwähnt, Lehnsinhaber war Heinrich von Driburg (ein Adelige). Einer seiner Verwandten, Arnold von Driburg, hatte sein Lehen zwei Häuser weiter im Rathausplatz 12; dort ist ebenfalls ein Steinwerk belegt. 1335 ging das Lehen an Johann Covot, einen Bürger in sozial gehobener Stellung, der auch für das Kloster Abdinghof urkundete. 1372 lebte hier der Bürger Johann Stephani, nun wird auch eine *domus lapidea*, vermutlich ein Steinwerk, erwähnt. 1326 wird zwei Häuser weiter, auf dem nicht gegrabenen Grundstück Rathausplatz 12 wiederum eine *camera lapidea* beschrieben. Johann Stephani starb um die Jahrhundertwende eventuell an der Pest. Das Haus befand sich danach in einem so schlechten Zustand, dass die Abtei es für 1000 Gulden neu errichten ließ. Erst 1403 war es fertig. Bei dieser Maßnahme wurde wahrscheinlich auch der kreuzgewölbte Keller gebaut. Der gesamte Neubau wurde anschließend an Konrad von Stadelhof verlehnt. Die von Stadelhofs waren eine der ältesten Familien der

Die Nutzer der Parzelle

Die Besitzergeschichte von Rathausplatz 14 Ost

⁵² Schoppmeyer 1999, 217.

⁵³ Decker 1999, 21–29.

⁵⁴ Alle folgenden Angaben nach Decker 1999.

Stadt, sie besaßen viele Häuser, unter anderem einen Hof an der östlichen Peripherie. Es ist unwahrscheinlich, dass sie im Gebäude am Rathausplatz wohnten; nach einigen Jahrzehnten gab die Familie das Lehen zurück. Ab 1518 ist das Haus als Lehnsbesitz der Bürgermeisterfamilie Rösing verzeichnet, die Stadtkämmerer, Bürgermeister und Ratsherren stellte. 100 Jahre später war das Haus verwahrlost und musste renoviert werden. Es folgten Pächter aus dem handwerklichen Milieu. Bäcker Konrad Lynendick zog ein und verpachtete einen Gaden auf dem hinteren Teil des Grundstücks an den Glaser Paul Watermann. 1672 gelangte der Krämer Christian Hehrfeld an das Lehen und richtete einen Laden ein. 1679 folgte ihm Dietrich Wiltkotten, ein Kaufmann und Ratsherr. 1691 verkaufte ihm das Kloster Abdinghof das Haus für 700 Reichstaler. Von nun an war es Allodialbesitz ohne Lehnsbeziehungen. Der Zustand war inzwischen offenbar so schlecht, dass sich die Abtei vor einer Renovierung scheute. Nach dem Tod Dietrich Wiltkottens heiratete seine Witwe den späteren Bürgermeister Heinrich Schröder; dieser übernahm auch das Haus. Ihm gelang es 1704 auch in den (Allodial-)Besitz der Parzelle Rathausplatz 14 West zu kommen. Seit einem Brand 1671 stand im Bereich der heutigen Einfahrt kein Vorderhaus mehr. Von nun an sind beide Parzellen ununterbrochen miteinander verbunden. Der Kellerdurchbruch mag ebenfalls in diese Zeit datieren. Aus dem Urkataster von 1830 ist ersichtlich, dass der Gebäudebestand von Parzelle Ost noch nicht die dann abgeräumte Parzelle West überbaute. Auch das Steinwerk hinter dem Vorderhaus Ost ist hier noch zu sehen. Die nachfolgende Entwicklung soll an dieser Stelle nicht weiter interessieren. Nur noch so viel sei hinzugefügt: 1878 wurde der gesamte Baubestand durch ein Feuer vernichtet. Der nachfolgend errichtete Hotelbau überdeckt nun auch die halbe Westparzelle und lässt nur eine schmale Durchfahrt frei. Seit den 1920er Jahren fungiert dieses Gebäude beziehungsweise sein Nachfolger als Filiale von Banken (Hessische Landesbank und Commerzbank).

*Die Besitzergeschichte von
Rathausplatz 14 West*

Die erfassbare Geschichte von Rathausplatz 14 West ist etwas kürzer: Der erste bekannte Lehnsinhaber war 1374 Bürgermeister Snaperkuc. 1434 wurde Stadtkämmerer Kort Nolte mit dem Haus belehnt. Nach ihm übernahm sein Bruder Almer Nolte das Gebäude, der ebenfalls das Amt eines Kämmerers inne hatte. Bis 1479 war dann der Adelige Johann von Esde Vasall des Abts. Weitere Nachrichten verlieren sich bis in das 17. Jahrhundert. 1651 kam es zu Unklarheiten bei der Grenzziehung zur Nachbarparzelle Marienplatz 2a. Abdinghof konnte erreichen, dass der Hinterhofbereich von Nr. 2a an Rathausplatz 14 West fiel. Noch auf einer Karte von 1857 ist der von Marienplatz 2a losgelöste Hinterhof erkennbar. Am 4. Oktober 1671 brannte das Gebäude nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Stattdessen wurde ein barocker Garten angelegt; diesem schloss sich ein neues Brauhaus an der dahinterliegenden älteren Steinkammer an, zu der auch der noch erhaltene tonnengewölbte Keller gehörte. Im Jahr 1684 gelangte Bürgermeister Konrad Glehen in den Lehnsbesitz von Rathausplatz 14 West und die Abtei lies den Grenzfeststellungsplan anfertigen. Inzwischen Allodialbesitz geworden, verkauften es Glehens Erben 1704 an den östlichen Nachbarn, Bürgermeister Heinrich Schröder.

*Kapitalanlage und Lehnsbesitz:
Die Grenzen der Interpretation*

Die Abtei Abdinghof errichtete offenbar mit den Steinwerken Zweckbauten in verkehrsgünstiger Lage um ein entsprechendes Klientel als Vasallen zu gewinnen. Die städtische Führungsschicht, die uns anschließend ausschließlich als Lehnsinhaber begegnet, war aber nur teilweise im Handel tätig. Sie nutzte die Immobilien offenbar als Kapitalanlagemöglichkeit, ohne sie aber tatsächlich selbst zu bewohnen. Erst in der frühen Neuzeit gelang es dem Mittelstand, den Handwerkern und Krämern, als unmittelbare Lehnsinhaber auch die stark frequentierten Lagen einzunehmen. Die Pest ermöglichte es in diesem Fall den neu zugezogenen

Familien nicht, in den Lehnsbesitz gut gelegener Häuser zu gelangen. Ob dies ein flächendeckendes Phänomen war, dass sich die alten etablierten Familien bei lukrativen Immobiliengeschäften im Spätmittelalter stets durchsetzen konnten, bleibt historisch zu überprüfen. Eine derartige Eigentümer-Lehnsinhaber-Nutzer-Struktur in Verbindung mit dem pestbedingt aus den Fugen geratenen Gesellschaftsgefüge und der daraus resultierenden Verlagerung der zurückgelassenen Sachgüter beziehungsweise vermeintlichen Sozialindikatoren macht eine Zuordnung von archäologischen Funden und die Erstellung eines noch dem Klassendenken entstammenden individuellen Wohlstandsindex weitgehend zunichte. „Über die materielle Kultur lässt sich nicht ohne weiteres auf die soziale Affiliation schließen. Hier ist ein hohes Maß an interdisziplinärer Kooperation notwendig.“⁵⁵

Christoph Kühne M.A.
 Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte
 Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen
 christoph.kuehne@phil.uni-goettingen.de

Zarnitz, Julius: Nachlass (Briefe und Notizen), hier: Steinwerke, 1938, S. „1/4/1“. Heimatgeschichtliche Sammlung Stadt Paderborn, im Stadtarchiv Paderborn.

Ungedruckte Quellen

Arnhold, Elmar/Alper, Götz: Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts in Braunschweig; in: Hurst/Switalla/Zehm 2008, 179–216.

Baumeier, Stefan: Das Bürgerhaus in Warendorf (Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 22; Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 6). Münster 1974.

Bergdolt, Klaus: Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes (Beck'sche Reihe 2411). München 2011.

Brand, Brigitte: Vom Blauen Saal zum Backsteinkeller. Zur Entwicklung städtischer Bauformen in Bielefeld; in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 89, 2004, 25–42.

Bulla, Andrea/Moser, Marianne/Spiong, Sven: Die archäologische Ausgrabung am Kötterhagen in Paderborn (Heimatkundliche Schriftenreihe der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold 38). Paderborn 2007.

Bulst, Neithard: Vier Jahrhunderte Pest in niedersächsischen Städten. Vom Schwarzen Tod (1349–1351) bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; in: Meckseper, Cord (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Stuttgart 1985, IV 251–270.

Decker, Rainer: Bürgermeister und Ratsherren in Paderborn vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Untersuchungen zur Zusammensetzung einer städtischen Oberschicht (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 16). Paderborn 1977.

Decker, Rainer: Die Geschichte des Hauses Rathausplatz 14 und seiner Bewohner; in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität Paderborn 12, 1999, 21–29.

Fehring, Günther P.: Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250; in: Steuer, Heiko (Hrsg.): Zur Lebensweise in der Stadt um 1200 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4). Köln 1986, 43–62.

Freytag, Hartmut: Der Totentanz der Marienkirche in Lübeck und der Nikolaikirche in Reval (Tallinn). Edition, Kommentar, Interpretation, Rezeption (Niederdeutsche Studien 39). Köln u.a. 1993.

Gai, Antonella Sveva: Bruchstücke bürgerlichen Lebens; in: Trier, Bendix (Hrsg.): Grabungs-KAMPagne Paderborn 1994. Archäologische und historische Forschungen zur Siedlungsgeschichte am Kamp. Münster 1995, 79–143.

Gaimster, David R. M.: German Stoneware 1200–1900. London 1997.

Gläser, Manfred (Hrsg.): Luxus und Lifestyle (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 6). Lübeck 2008.

Gobelinus Person: Cosmidromius, hrsg. v. Max Jansen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen 7). Münster 1900.

Grainger, Ian u.a.: The Black Death cemetery, East Smithfield, London (MoLAS Monograph 43). London 2008.

Henn, Volker: Handwerk und Gewerbe im spätmittelalterlichen Paderborn; in: Westfälische Zeitschrift 126/127, 1976/77, 259–288.

Henkel, Gerhard: Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft (Kölner geographische Arbeiten 29; Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 14). Köln/Paderborn 1973.

Herborn, Wolfgang/Klinger, Stefan/Schainberg, Hartmut: Studien zur Siegburger Töpferei; in: Hähnel, Elsa: Siegburger Steinzeug. Bestandskatalog, Bd. 1 (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31). Köln 1987, 69–103.

Literatur

55 Kottmann 2007, 82.

Hesse, Stefan: Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung, unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 28). Neumünster 2003.

Hesse, Stefan: Ländliche Steinwerke in Niedersachsen; in: Hurst/Switala/Zehm 2008, 65–80.

Hurst, Michael James/Switala, Bruno/Zehm, Bodo (Hrsg.): Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters? (Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6; Kulturregion Osnabrück 28). Bramsche 2008.

Isenberg, Gabriele: Vorwort; in: Roehmer, Marion: Siegburger Steinzeug. Die Sammlung Schulte in Meschede (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 46). Mainz 2007.

Kaspar, Fred: Lemgo. Steinbau und Holzbau im Spätmittelalter. In: Hausbau im Mittelalter, Jahrbuch für Hausforschung 33, 1983, 103–135.

Kaspar, Fred: Steinwerke in Nordwestdeutschland. Kritische Anmerkungen zum Stand der Erforschung, zu Quellen und Methoden der Auswertungen; in: Hurst/Switala/Zehm 2008, 21–48.

König, Andreas/Stephan, Hans-Georg: Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter. Interdisziplinäre Beiträge zur archäologischen Erforschung von Sachgütern, Ernährung, Entsorgung und Umwelt des ausgehenden Mittelalters im Weserbergland; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6/B, 1991, 445–523.

Kottmann, Aline: Materielle Kultur und soziale Affiliation. Erkenntnismöglichkeiten hinsichtlich einer sozialen Grenzziehung aus archäologischer Perspektive; in: Knefelkamp, Ulrich/Bossel-Cyran, Kristian (Hrsg.): Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter (11. Symposium des Mediävistenverbandes). Berlin 2007, 81–92.

Lechner, Karl: Das Große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348 bis 1351 und die folgenden Pestepidemien bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts. Innsbruck 1884.

Lorenz, Sönke/Zotz, Thomas (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525, II.2: Aufsatzband. Stuttgart 2001.

Meteling, Wencke.: Gesundheitsfürsorge; in: Lorenz/Zotz (Hrsg.) 2001, 481–489.

Mrusek, Hans-Joachim: Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter (Abhandlungen der sächsischen Akademie 60, Heft 3). Berlin 1973.

Mummenhof, Karl Eugen: Die Profanbaukunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650 (Westfalen, Sonderheft 15). Münster 1961.

Neujahrsgruß 1998. Jahresbericht für 1997, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, und Altertumskommission für Westfalen. Münster 1997.

Neujahrsgruß 1999. Jahresbericht für 1998, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, und Altertumskommission für Westfalen. Münster 1998.

Peine, Hans-Werner: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Auswertung der Stadtkerngrabungen Bäckerstraße und Hellingstraße (Ausgrabungen in Minden 1; Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17). Bonn 1988.

Peine, Hans-Werner: Die Glockenstrasse im Siedlungsgefüge der Altstadt; in: Trier, Bendix (Hrsg.): Mittelalterliches Leben an der Glockenstrasse. Warburg 1995, 5–58.

Penners, Theodor: Fragen der Zuwanderung in den Hansestädten des späten Mittelalters; in: Hansische Geschichtsblätter 83, 1965, 12–45.

Röber, Ralph: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden (Ausgrabungen in tom Roden 1; Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 21). Bonn 1990.

Scheffer, Monika: Fernhandel; in: Lorenz/Zotz (Hrsg.) 2001, 81–88.

Schoppmeyer, Heinrich: Die spätmittelalterliche Bürgerstadt (1200–1600); in: Jarnut, Jörg (Hrsg.): Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, 1: Das Mittelalter, Bischofsherrschaft und Stadtgemeinde. Paderborn 1999, 199–473.

Stephan, Hans-Georg: Deutsche Keramik im Handelsraum der Hanse. Überlegungen zur mittelalterlichen Exportkeramik. Zur Nachwirkung von Wirtschaftsverbindungen in der Neuzeit und zur kulturellen Prägung; in: Wiegelmann, Günther/Mohrmann, Ruth (Hrsg.): Nahrung und Tischkultur im Hanseraum (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 91). Münster 1996, 95–123.

Stephan, Hans-Georg: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26). Neumünster 2000.

Wemhoff, Matthias: Befestigungen, Straßenverläufe und Parzellenstrukturen. Fragen und Thesen zur Stadtentwicklung in Paderborn; in: Trier, Bendix (Hrsg.): GrabungskAMPagne Paderborn 1994. Archäologische und historische Forschungen zur Siedlungsgeschichte am Kamp. Münster 1995, 5–20.

Zehm, Bodo: Das Projekt „Steinwerksforschung“: Anlass und Ausblick; in: Hurst/Switala/Zehm 2008, 11–20.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Schoppmeyer 1999, 302, Abb. 65

Abbildung 2: Stadtarchäologie Paderborn

Abbildung 3: Staatsarchiv Münster, Kloster Abdinghof, Akte 521

Abbildung 4: Karten: Staatsarchiv Münster, Kloster Abdinghof, Akte 521; Thomas Günter, Bauamt der Stadt Paderborn. Entwurf: C. Kühne. Ausführung: Olga Heilmann/LWL-Archäologie für Westfalen

Abbildung 5: Kaspar 1983, 113. Umzeichnung: Olga Heilmann/LWL-Archäologie für Westfalen

Abbildung 6: Bulla/Moser/Spiong 2007, 26, Abb. 22. Umzeichnung: Olga Heilmann/LWL-Archäologie für Westfalen

Abb. 7 und 8: Entwurf: C. Kühne. Ausführung: Olga Heilmann/LWL-Archäologie für Westfalen

Abbildung 9: C. Kühne